

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 tjährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 fr., dreimaliger
 à 10 fr.
 Inserationsstempel jedesmal
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 166.

Dinntag, 22. Juli 1873. — Morgen: Apollin.

6. Jahrgang.

Säcularfeier der Aufhebung des Jesuitenordens.

Am 21. Juli waren es hundert Jahre, daß der Papst Clemens XIV. die „Societas Jesu, ihre Klöster, Häuser, Institute aufhob und vertilgte“, wie es in dem betreffenden Actenstücke, der Bulle „Dominus ac redemptor noster, heißt. Der hundertste Jahrestag dieses denkwürdigen Ereignisses sollte namentlich von allen patriotischen Deutschen umso freudiger gefeiert werden, als eben jetzt die ultramontanen Reichsfeinde keine Gelegenheit vorübergehen lassen, den aus den deutschen Marken verbannten Popoliten nebst ihrem Anhang ihre Sympathien zu bekunden und durch ihre diesfälligen Demonstrationen die blindgläubigen Massen, welche ihren Heerhaufen bilden, gegen die neue Ordnung der Dinge aufzustacheln. Anlässlich des hundertjährigen Gedenktages dürfte eine Darstellung des historischen Ereignisses selbst zeitgemäß erscheinen. Wir legen der unsrigen in erster Reihe Leopold Ranke's „Fürsten und Völker von Südeuropa im 16. und 17. Jahrhundert“, IV. Band, zu Grunde.

Der Jesuitenorden, vor allem verpflichtet, die Interessen des römischen Stuhles zu verfechten, und hierzu eigentlich gestiftet, hatte im siebzehnten Jahrhundert sein näheres Verhältnis zu Frankreich und dem Hause Bourbon allmählig dahin ausgebildet, daß er in den mehr und mehr hervortretenden Competenzen römischer und französischer Interessen fast ausnahmslos auf die Seite der letzteren sich stellte.

Es wurden sogar mehrfach Werke von Jesuiten durch die Inquisition zu Rom verdammt, weil sie die Rechte der Krone zu lebhaft verfochten. Die Oberhäupter der französischen Jesuiten vermieden zu dieser Zeit den Umgang mit dem päpstlichen Nuntius, um nicht den Verdacht ultramontaner Gesinnung auf sich zu laden. Auch sonst konnte der römische Stuhl den Gehorsam des Ordens in dieser Zeit nicht rühmen; namentlich in den Missionen wurden die päpstlichen Anordnungen fast immer in den Wind geschlagen.

Dies antirömische System des Ordens bildete sich besonders um die Mitte des 17. Jahrhunderts unter dem General Oliva aus, einem Manne, der äußere Ruhe, Wohlleben, politische Intrigue liebte. Derselbe hatte unfern Albano eine Villa, bei der er die seltensten ausländischen Gewächse anpflanzte; auch wenn er in der Stadt war, zog er sich doch von Zeit zu Zeit nach dem Novizenhause von St. Andrea zurück, wo er niemandem Audienz gab; auf seinen Tisch brachte man nur die ausgezeichnetsten Speisen, nie ging er zu Fuß aus, in seinen Wohnzimmern war die Bequemlichkeit raffiniert; er genoß seine Stellung, seine Macht.

So gut katholisch Ludwig XIV. auch war, so kam es ihm doch unerträglich vor, daß der römische Stuhl eine unabhängige, ja der seinigen nur allzu oft entgegengesetzte Politik befolgen sollte. Es ist früher immer eine Maxime des französischen Hofes gewesen, durch die päpstliche Macht seinen Klerus, durch den Klerus die Einwirkungen der päpstlichen

Macht zu beschränken. Niemals aber beherrschte ein Fürst seine Geistlichkeit vollkommener als Ludwig XIV. Eine Ergebenheit sondergleichen athmen die Reden, mit denen man ihn bei feierlichen Gelegenheiten begrüßte. „Wir wagen kaum,“ heißt es in einer derselben, „Forderungen zu stellen, weil wir fürchten, dem kirchlichen Eifer Sw. Majestät ein Ziel zu setzen. Die traurige Freiheit, Beschwerde zu führen, verwandelt sich jetzt in eine süße Nothwendigkeit, unsern Wohlthäter zu loben.“ Prinz Condé meinte, wenn es etwa dem Könige einfiel, zur protestantischen Kirche überzugehen, so würde ihm der Klerus zuerst folgen. Und wenigstens gegen den Papst stand die Geistlichkeit ohne Strupel ihrem Könige bei; von Jahr zu Jahr erließ sie entschiedenere Erklärungen zugunsten der königlichen Gewalt. Endlich folgte die Versammlung von 1682, welche die berühmten vier Artikel abfaßte, die als das Manifest der gallicanischen Freiheiten gelten: Unabhängigkeit der weltlichen Gewalt von der geistlichen, Superiorität eines Conciliums über den Papst, Unantastbarkeit der gallicanischen (national-kirchlichen) Gewohnheiten, Verbesserung päpstlicher Entscheidungen auch in Glaubenssachen (Anti-Infallibilitätismus).

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 22. Juli.

Inland. Ueberall rührt sich die Verfassungspartei und legt rüstig Hand ans Werk, ihre Reihen

Ferrileton.

Ein Volksfest an der Kulpa.

Tschernembl 14. Juli.

Gestern war ich in Bojance. Wo liegt dies? wird mancher fragen, und der es weiß, wird vielleicht nicht wissen, welche Eigentümlichkeiten damit verbunden sind. Das Dorf Bojance im Gebiete der k. k. Bezirkshauptmannschaft Tschernembl zählt 52 Häuser und 300 Einwohner, und zwar die einzigen Bekenner der griechisch-orthodoxen Kirche im Lande Krain. Es liegt 2 Stunden westlich von Ablesic, 2 Stunden südwestlich von Tschernembl und 1 1/2 Stunden nördlich von Weinitz. Eingepfarrt sind die Bewohner zur Pfarre Marienthal, welche, 2 1/2 Stunden von Bojance entfernt, am linken Ufer des Kulpaflusses gelegen, zur 10. Compagnie des k. k. slawischer Grenzregiments gehörig ist. Dieses kleine Militärgebiet Marienthal mit ungefähr 500 Seelen wird hoffentlich in Kürze als solches aufhören und dem Lande Krain incorporiert werden, weil, es ganz von Krain umschlossen, durch den Kulpafluß von Kroatischen getrennt, ehemals krainisches Territorium gewesen sein mußte. Diese Incorporierungsfrage wurde

in der 15. Sitzung des krainischen Landtages vom 19. Oktober 1869 angeregt und im weiteren Verlauf auch im hohen Abgeordnetenhaus und im Herrenhaus (VI. Session 1871) gewürdigt.

Das Dorf Bojance, das den 13. d. aus Anlaß einer Kirchenfeier von vielen Fremden aus Tschernembl, Wöttling, Weinitz, Ablesic, Freithurn u. besucht wurde, liegt an einer wellenförmigen Hochebene, auf welcher sich anmuthig eine kleine zur Pfarre Marienthal gehörige Filialkirche erhebt, von welcher man eine prächtige Aussicht über das Kulpthal und über alle hervorragenden Punkte der tschernembler Bezirkshauptmannschaft genießt. Obwohl die Bewohner dieser Ortschaft nichts weniger als ein gutes Leben führen, so hängen sie doch mit einer stammenswerthen Liebe an ihrer Heimat. Von allem Verkehr abgeschnitten, treiben sie Ackerbau und vorwiegend Schafzucht auf einem Boden, der sich kultivieren ließe, wenn nicht die Viehzucht wegen des großen Wassermangels auf so niedriger Stufe stünde. Die Wassernoth ist wahrlich unbeschreiblich. In der ganzen Steuergemeinde Bojance, auf einem Flächenmaße von 717 Joch und 1000 Quadrat-Klafter, ist kein Quellwasser zu finden. Das nächste Wasser, ein Bach, Knezina genannt, ist 1 1/2 Stunden von Bojance entfernt. Es ist jetzt die Absicht

vorhanden, baldigst den Bau einer großen Cisterne, mit Viehtränke verbunden, in Bojance in Angriff zu nehmen; denn durch die warme und kräftige Verantwortung des Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Josef Ritter v. Savinschegg wurde zu diesem Zwecke ein Subventionsbetrag von 200 fl. seitens des hohen k. k. Ackerbauministeriums im Wege der k. k. krainischen Landwirthschaftsgesellschaft zugesichert. Welcher Nachtheil durch diesen Wassermangel auch in sanitärer Beziehung entsteht und welchen Zeitverlust die Herbeischaffung des Wassers aus stundenweiter Entfernung ergibt, ist einleuchtend; man kann sich darum denken, mit welchem Danke die Gemeinde die Kunde von der erlangten Subvention entgegengenommen. Die Bewohner des Ortes befinden sich unverbienter Weise im Ruße, ganz ungebildete Griechen (Walachen) zu sein. Sie hätten aber ihre Kinder schon lesen und schreiben lernen lassen, wenn ihnen nur Gelegenheit geboten wäre. Weit von einem Schulgebäude gelegen, wie sie sind, ist dies geradezu unmöglich, und somit bleibt der Mensch dort in seinem einfachen Naturzustande. Die Kirche allein ist dort ihre Schule. Die Bewohner der Umgebung versichern jedoch, daß der Handschlag bei diesen Leuten mehr werth und sicherer ist als bei anderen ein schriftliches Uebereinkommen, ja mehr als ein

für den bevorstehenden Wahlkampf zu ordnen. Eine wichtige Kundgebung in dieser Beziehung liegt in der Resolution des innsbrucker constitutionellen Vereines vor. In der Sitzung am letzten Freitag erstattete Professor Wildauer Bericht über die Fortschritte der liberalen Partei inbetreff der Wahlorganisation und legte eine Resolution vor, welche eine Reihe von Grundsätzen enthält, zu deren Ausnahme jeder Candidat der Verfassungskartei in Tirol sich verpflichten soll. Die Resolution hat den gemeinsamen Grundsatz des Programmes der gesamten deutsch-liberalen Partei in sich aufgenommen und vergißt dabei nicht die speciellen Anliegen Tirols. Die namhafte, echt deutsche Kundgebung der Liberalen Tirols ist der vollsten Zustimmung im gesamten Lager der Verfassungskartei gewiß.

Dagegen erfährt die Lässigkeit der Verfassungskartei in Krain vonseite der liberalen Blätter herben Tadel. Während Jung- und Altslowenen eine geradezu fieberhafte Thätigkeit entwickeln, um für ihre Candidaten zu wirken, und zugunsten derselben den ganzen Troß der slowenischen Geistlichkeit aufboten, schaue die Verfassungskartei in Krain mit verschränkten Armen zu. Es sei ein Irrthum, auf die gegenwärtigen Zerwürfnisse im gegnerischen Lager etwaige Hoffnungen zu bauen oder gar von der Regierung irgend welche Unterstützung zu erwarten. Im geeigneten Momente werden Nationale und Clericale wieder vereint vorgehen; aller bisher zutagegetretene Zwiespalt in ihrem Lager werde schwinden, und gemeinsam werden sie alle Hebel ansetzen, so daß selbst in der Landeshauptstadt der Erfolg des verfassungstreuen Candidaten arg gefährdet werden könne. Auch wir haben unserer Ueberzeugung schon wiederholt Ausdruck gegeben, daß die Erwartungen, die man in verfassungstreuen Kreisen etwa an den Zwiespalt im gegnerischen Lager knüpfen sollte, durchaus auf Täuschung beruhen, doch wollen wir hoffen, daß, wenn es auch nicht an der Oberfläche gährt und zischt, doch die Bewegung im Innern nicht stille steht und dafür unter der Hand desto mehr geschieht. In jedem Falle ist es die höchste Zeit, alle Kräfte in Thätigkeit zu setzen, will man nicht in stummer Resignation von vornherein auf jeden Erfolg verzichten.

„Besti Naplo“ skizzirt den Entwurf des neuen Wahlgesetzes; er hebt als wesentliche Bestimmungen desselben die Feststellung eines Censur von zehn Gulden und die Einführung ständiger Wählerlisten hervor.

Ausland. Inbezug auf die Zustände und Stimmungen in Elsaß-Lothringen ist bemerkenswerth, daß die nächsten und unbefangenen Zeugen, die Schweizer, sich immer offener über

die günstigen Eindrücke von dort aussprechen. Die bedeutendsten Blätter der deutschen Schweiz, soweit sie nicht dem Radicalismus huldigen, constatieren, daß die neuen Zustände des Elsaß sich sichtlich befestigen, und namentlich, daß die Abkehr von der französischen Agitation immer entschiedener wird. Ganz besonders bestätigen sie die gute Meinung, welche in dem Reichslande inbezug auf die Gewissenhaftigkeit und Fürsorge der Verwaltung obwaltet. Bei den regen industriellen Beziehungen zwischen dem Elsaß und der Schweiz ist dieses Zeugnis von nicht zu verachtender Bedeutung.

Die versaille Nationalversammlung hat in ihrer Sitzung am Freitage den Entwurf zur Armeeorganisation in zweiter Lesung angenommen. Nach der dritten Lesung wird zur Berathung des Gesetzes über den religiösen Dienst der Armee geschritten werden. Durch dieses Gesetz will die Majorität der versaille Kammer erzielen, daß in der französischen Armee die Papalini wieder aufleben. Der Soldat wird, wenn die Absicht der versaille Kohorten durchdringt, den Sonntag heiligen, zur öffentlichen Beichte gehen und die Messe besuchen müssen. Mittels der religiösen Propaganda hoffen die Männer der „moralischen Ordnung“ nicht nur die Soldaten, sondern auch die Civilbevölkerung Frankreichs dem Syllabus unterthänig zu machen.

Die Rechte der versaille Assemblée hat beschlossen, kein einziges Mitglied der Linken in den Permanenzauschuß aufzunehmen; anfangs hatte sie nur die gemäßigte und die radicale Linke ausschließen wollen, da aber das linke Centrum sich auch für die Interpellation der Linken ausgesprochen hat, so wurde es ebenfalls in die Acht erklärt, so daß der Permanenzauschuß nur aus Mitgliedern der royalistisch-clerical-bonapartistischen Coalition bestehen wird.

In Spanien ist zur Abwechslung wieder ein neues Ministerium gebildet worden. Pi y Margall scheint Kraft und Lust zu dem aufreibenden Amte verloren zu haben, das er seit dem Sturze Figueras' bekleidete. Er trat zurück, und seine Stelle ging an Salmeron über. In das neue Ministerium sind einige Mitglieder des früheren eingetreten, so Carbajal, welcher Finanzminister blieb, und Maisonnave, welcher das Portefeuille des Aeußeren mit dem des Innern vertauschte und somit seine Ministerwürde gleich einem Handschuh umwendete. Daß das neue Ministerium eine Regierung der „Versöhnung“ ist, versteht sich von selbst — diesen Titel führt jedes Cabinet — aber die Versöhnung selbst bleibt aus und mit ihr die gesegnete Ordnung. Vom Auslande hat die arme spanische Republik nichts freundliches zu erwarten;

Frankreich fügt ihr heimliche Insulten zu. Der Schandpaffe Santa Cruz, dessen blutige Tollhäuslerei selbst in Rom und im carlistischen Hauptquartier Anstoß erregt haben, flüchtete, nachdem ihm Don Carlos sein Commando entzogen, auf französisches Gebiet. Die spanische Regierung verlangte seine Auslieferung, die französische hat sie, nach einer Mittheilung des „Soir“, verweigert.

Bis in die deutschen Ostseeprovinzen Rußlands beginnt sich die kirchliche Bewegung fortzupflanzen, wie aus den Beschlüssen der protestantischen Synode von Esthland ersichtlich ist. Dieselbe hat den Antrag des Geistlichen Nerling angenommen, welcher die Abschaffung der obligatorischen Confirmation und des obligatorischen Abendmahls fordert.

Angeichts der großen Dinge, welche sich mehrere petersburger und moskauer Journale von der civilisatorischen Mission Rußlands in Asien versprechen, nimmt sich eine vom „Golos“ gebrachte Notiz sehr charakteristisch aus. Das Blatt erwähnt, daß zu Tomsk, der Provinzialhauptstadt von Westsibirien, soeben die erste — Bibliothek begründet worden ist. Zieht man in Erwägung, daß jenes Territorium von Rußland bereits in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts unter Ivan dem Schrecklichen erobert wurde, so muß jener im Laufe von drei Jahrhunderten endlich zu Stande gebrachte russische Kulturfortschritt allerdings außerordentliche Hoffnungen für das russische Centralasien eröffnen.

Wie die „Bombay Gazette“ einräumt, halten die Afghanen seit dem Falle von Khiva nichts mehr für Rußland unmöglich. Aus der Mission eines Gesandten an den Vizekönig von Indien folgerten sie sofort, der Czar habe an den Emir von Afghanistan, Schir Ali, einen Brief geschrieben, in welchem er, ihm seine Ohnmacht vorhaltend, die Abtretung von Herat gefordert habe. Daraus erklärt sich, dem Blatte zufolge, das Gerücht, daß der Emir sich nach Calcutta um englische Hilstruppen gewendet haben sollte.

Zur Tagesgeschichte.

— Prozeß Spigeder. Vor dem Schwurgerichte für Oberbayern in München begann am Montag eine Tragödie sich abzuspielen, welche die ganze stuliche Fäulnis, das ganze schreckliche Gift, das die socialen Zustände der Gegenwart bis in das innerste Mark zerfrisst, in wahrhaft erschreckender, grauenhafter Weise enthüllt. Es haben sich vor jenem Schwurgerichte Adels: Spigeder, vormalige Schauspieler, von München; Rosa Schinger, Schauspieler, von München; Jakob Hebel, Bedienter von Dachau; Maria Pregler

Ed. Für die Leserinnen dieses Blattes wäre es interessant, die schöne und malerische Tracht dieser Griechencolonie zu sehen. Die Kleidungsstücke werden von den Frauen selbst verfertigt und mit Gold und Silberfäden durchwirkt. In der Haartracht unterscheiden sich die Frauen von den Mädchen auf folgende Art: Die ersteren tragen die Zöpfe vorne herabhängend, die letzteren hinten. Die Zöpfe, den Hals und den Gürtel schmücken sie noch mit kleinen und großen Silbermünzen.

Dr. Ritter v. Savinschegg, dem auch das Verdienst gebührt, oberwähnte Incorporierungsfrage betreffend Marienthal gleichzeitig mit Sichelburg im Landtage angeregt zu haben, fandte auch zur wiener Weltausstellung Kleidungsstücke der Bojancer und ist ebenso mehr oder minder Anreger des am 13. d. stattgefundenen Kirchenfestes. Die Kirche in Bojance befand sich noch vor kurzer Zeit in einem sehr traurigen Zustande, und da nach der Aussage des Herrn Bukelič, Pfarrer aus Marienthal, wegen der mangelhaften Ausstattung derselben und infolge der Baufälligkeit der Mauern der Gottesdienst, die einzige Quelle der Bildung für die Griechencolonie, unterbleiben müßte, so schien eine Ausattung des Innern der Kirche, so wie die Renovierung der Mauern dringend nothwendig. Die mittel-

losen Leute, die mit einer besonderen Pietät an ihrer kleinen Kirche hängen, wendeten sich an Dr. Ritter v. Savinschegg, dessen Opferwilligkeit für das allgemeine Wohl weit und breit rühmlichst bekannt ist, mit der Bitte, sich ihrer anzunehmen. Vor allem galt es, die Baufälligkeit der Mauern zu beheben. Die Leute selbst versprachen Steine herbeizuschaffen und Hilfsarbeiter zu stellen. Dr. Ritter v. Savinschegg gab ihnen einiges Baumaterialie und erlangte durch seine Verwendung bei Se. Excellenz Simon Freiherr v. Sina in Wien, dessen Freigebigkeit, besonders gegen seine Glaubensgenossen, bekannt ist, einen namhaften Beitrag; daraus bezahlte der Herr Pfarrer die Maurer und konnte aus dem übriggebliebenen noch einiges für das Innere der Kirche anschaffen. Durch Ritter v. Savinscheggs gütige Verwendung erhielt die Kirche auch von anderen hohen Gönnern verschiedene Geschenke für die kirchlichen Functionen, zu welchen er selbst einiges hinzufügte.

So wurde die Kirche hergestellt, mit dem Nothwendigsten versehen und infolge Auftrages des griechischen Consistoriums die Einsegnung derselben für den 13. Juli bestimmt. Hierzu wurde Dr. R. v. Savinschegg eingeladen, der der Einladung auch Folge leistete, indem er, sein Gast aus Wien, Herr v. Niedermayer, und mehrere andere

Herrn aus Mötting Sonntag den 13. Juli 6 Uhr früh sich auf den Weg machten und ersterer die möttinger Musikkapelle auf eigene Kosten mitnahm. Um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens erschienen die Herren zu Pferd, da das Fahren dort unmöglich ist, vor Bojance. Sie wurden von Herrn Bukelič, Pfarrer von Marienthal, mit einer herzlichen Ansprache, von der Bevölkerung mit ungeheuerm Jubel und Begeisterung und unter Pöllerschüssen und Glockengeläute empfangen.

Wahrlich kann man sich keinen schöneren Anblick denken, als das rührende Bild, das sich jetzt vor unsern Augen entfaltet. Die gesammte männliche und weibliche Bevölkerung in ihrer kleidsamen Tracht, den Pfarrer an der Spitze, drängte sich heran, um in natürlicher und herzlicher Weise ihrem Gönner und Wohlthäter ihren Dank auszusprechen. Nach der Begrüßung begab man sich in die Kirche zum Gottesdienste. Die Predigt des Herrn Pfarrers, welche betonte, daß die verschiedenen Religionsgenossenschaften unter sich in gutem Einvernehmen leben und nach Möglichkeit eine der andern beistehen sollte, erfreute sich der allgemeinen Anerkennung. Nach Beendigung derselben gings zur Tafel, welche der Pfarrer und die Ortsinsassen den Gästen zu Ehren gaben. — Während des Mittagmahls

und Georg Pregel, Ausgebers-Geleute, von München, wegen betrügerischen und einfachen Bankrotts, Hilfeleistung zum betrügerischen Bankrott, Unterschlagung und Fälschung zu verantworten. Der Prozeß wird mehrere Tage in Anspruch nehmen. Wir werden das Ergebnis desselben mittheilen.

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Durch Hagelschläge) wurden am 13. d. die Feldfrüchte und Weingärten in den Steuergemeinden Staravas und Dulle, Bezirk Gursfeld, arg beschädigt. Die k. k. Bezirkshauptmannschaft leitete bereits die Erhebung des Schadens ein.

— (Die Schulprüfungen) an der autorisierten sechsclassigen Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fräulein Rehn werden am 24., 25. und 26. d. M. in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr und das Schlußturnen am 24. d. um 5^{1/2} Uhr nachmittags stattfinden. Wegen dieser Prüfungen wurde der Kindergarten gestern geschlossen und wird derselbe am 1. August l. J. wieder eröffnet werden. Das Kindergartenfest wird in der Erwägung, als die Mehrzahl der Kinder in Folge der Maserkrankheit im Verlaufe des Frühjahres und Sommers in ihren Kenntnissen zurückgeblieben, erst im Herbst vor sich gehen.

— (Todt aufgefunden.) Gestern um 4 Uhr morgens wurde vor dem Hause des Johann Eschnobar in der Gradischavorstadt ein todtler Mann aufgefunden. Aus den bisherigen Erhebungen geht hervor, daß dieser Mann Gregor Slabitsch heißt, nach Kertina, Bezirk Egg, zuständig ist und als Fabrikarbeiter beschäftigt war. Slabitsch ersuchte am Sonntag den 20. d. abends um die Erlaubnis, auf dem ober dem Pferdehülle des angezeigten Hauses befindlichen Heuboden sein Nachtlager aufzuschlagen zu dürfen. Die Bitte wurde dem im berauschtem Zustande befindlichen Manne gewährt. Wahrscheinlich wollte Slabitsch in der Nacht vom 20. auf den 21. d. seine Ruhestätte verlassen, schritt anstatt dem gewöhnlichen Ausgange der Straßenseite befindlichen Hübodentür zu, stürzte auf die Straße herab und erschlug sich. — Vorgestern abends um 9 Uhr wurde im Karl Urbas'schen Hause in der Petersvorstadt der dem Trunke ergebene und mit der Fallsucht behaftete Fleischer Johann Mallenschel todt aufgefunden. Aus der äußeren Besichtigung des Leichnams geht vorläufig hervor, daß Mallenschel infolge Schlagflusses plötzlich verstorben ist.

— (Närr.) „Aber Lante!“ — fragte neulich ein kleiner Knabe eine Dame, — „wer hat denn deine Zähne gemacht?“ „Wer wird sie mir gemacht haben?“ „Der „liebe Herrgott“, mein Kind,“ antwortete die Dame. „Nun,“ erwiderte der Kleine, „der Doctor I . . .“

wurde auf Seine Majestät den Kaiser, auf den Landespräsidenten, auf den Bezirkshauptmann, auf die Verfassung, auf Baron Sina, Dr. v. Savinschegg und mehrere andere wiederholt toastiert. Die Musikkapelle spielte die Volkshymne und begleitete jeden Toast mit ihren schmetternden Weisen. Als das Mittagmahl beendet war, nahm das Fest den Charakter eines fröhlichen Volksfestes an. Unter den Klängen der Musikkapelle, unter Leitung des tüchtig geschulten Herrn Sturm jun., wurde bis in die Nacht Kolo getanzt. Noch nie war in diesem entlegenen Orte eine solche Menschenmenge versammelt, noch nie ertönten hier die Klänge einer Musikkapelle, und noch nie waren die Einwohner in so fröhlicher Stimmung wie den 13. Juli 1873.

Als endlich die Nacht hereinbrach, verließen die Gäste Bojance unter Ziviorufen der sie begleitenden Ortsbewohner. Dr. R. v. Savinschegg hinterließ eine bleibende Erinnerung in den Herzen der Bewohner dieses armen Ortes. Die Herzen dieses schönen Tages, der auch von einer herrlichen Witterung begünstigt war, sind um ein schönes Blatt ihrer Erinnerung reicher geworden und zur Ueberzeugung gelangt, daß wer die geistigen oder materiellen Interessen der Bevölkerung fördert, dieselbe auch gewinnen kann und gewinnt — gehöre er dieser oder jener politischen Partei an!

Urbanic.

hat Mamas Zähne gemacht und die sehen doch viel schöner aus als die deinen.“

— (Die Liedertafel) des Männerchores der philharm. Gesellschaft erfüllte gestern wohl mehr als vollständig alle an sie geknüpften Hoffnungen und Erwartungen. Obgleich der Himmel gegen Abend sich bedenklich umzog, hielt doch das Wetter aus, und ein angenehmer warmer Sommerabend erhöhte das Vergnügen des äußerst zahlreichen Publicums, das den geschickt ausgewählten und mit erprobter Tüchtigkeit vorgetragenen Gesangsnummern mit wahrer Andacht lauschte. Jedemal lohnte rauschender Beifall die wackeren Sänger, und mehr als die Hälfte der Vorträge mußte wiederholt werden. Ganz besonders wurden vom Publicum die Herren Nedved, Schulz und Kozinger ausgezeichnet, letztere beiden für ihre tüchtigen Leistungen als Solosänger. Auch das finanzielle Ergebnis der Liedertafel ist ein sehr günstiges, indem von nahezu 900 Gästen an Eintrittsgeld und Taxen 335 fl. 20 kr., an Ueberzahlung 17 fl., zusammen 352 fl. 20 kr. eingingen, so daß nach Abzug der Auslagen für Musik, Beleuchtung und Druckforten per 121 fl. 56 kr. dem Vorstande ein Reinertrag von 230 fl. 64 kr. zugeführt werden kann. Ehsfelds Restauration bewährte sich wie immer, trotz der nicht geringen Anforderungen.

— (Depeschenmarkierung.) Ueber die auch von uns bereits gemeldete Reform in der Aufgabe von Telegrammen erzählt der „Pester Lloyd“ folgende Details: Es sollen die Marken, die bei der Briefpost seit Jahren eingebürgert, nun auch beim Telegraphieren eingeführt werden. In Durchführung dieser Reform ist verordnet worden, daß vom 1. August 1873 ab die Berichtigung der Telegraphengebühr für alle jene gebührenpflichtigen Depeschen, welche bei einer Telegraphenstation zur Aufgabe gelangen und nicht nach einem außerhalb Europas gelegenen Ort bestimmt sind, mittelst der zu diesem Zweck herausgegebenen Telegraphenmarken stattzufinden hat. Solche Marken werden in Verschleiß gesetzt und bei jeder Telegraphenstation zu haben sein im Werthbetrag von 5, 10, 20, 25, 40 und 50 Kreuzern, von gleicher Form wie die Postmarken, mit dunkelblauem Druck auf weißem Papier; dann Marken im Werthbetrag von 1 und 2 Gulden in schwarzem Druck, die Ein-Guldenmarken auf weißem, die Zwei-Guldenmarken auf lichtbraunem Papier. Ueber auf solche Art aufgegebene Depeschen werden, wie bei den gewöhnlichen Briefen, keine Aufgabsreceptisse ausgefolgt und wird ein solches nur auf besondern Wunsch des Aufgebers gegen eine Taxe von 5 Kreuzern, welche in der Gestalt einer eingedruckten Marke auf dem Depeschen-Aufgabsreceptisse entrichtet wird, ausgegeben. Doch schließt dies nicht aus, daß auch ein ohne Receptisse ausgegebenes Telegramm reclamirt werden kann, da auch über diese Aufzeichnung geführt wird. Die Depeschen sind stets mit den entsprechenden Marken versehen zur Aufgabe zu bringen; unfrankierte Depeschen werden nicht befördert, ungenügend frankierte nur dann, wenn der Markenbetrag mindestens die für die einfache Depesche entfallende Gebühr deckt, der Aufgeber der Telegraphenstation bekannt ist und die nachträgliche Erhebung gesichert erscheint. Da nun in dieser Weise die Markierung der Depeschen dem Aufgeber zufällt, mußte zu gleicher Zeit Vorsorge getroffen werden, daß die richtige Selbsttaxierung der Depeschen seitens der Correspondenten mittelst Marken erleichtert und vor allem der Unterschied fallen gelassen werde, nach welchem je nach Entfernung des Adressortes vom Aufgabsorte verschiedene Taxtufen in Anwendung kommen. Um die Depesche richtig zu markieren, werden zur weiteren Bequemlichkeit des Publicums nach englischem Muster auch Depeschenarten für zwanzig Worte eingeführt, welche in der ungefähren Form der Briefcorrespondenzarten die 50-Kreuzer-Marke eingedruckt enthalten und auf einer Seite zur Asafnahme der Depesche so liniert sind, daß jedes einzelne Wort nummeriert und durch Linien abgegrenzt erscheint, während auf der anderen Seite die auf die Depeschenaufgabe und Wortzählung bezüglichen wichtigsten Bestimmungen enthalten sind. Mit solchen Blanketen versehen, kann dann das Telegramm ohne

jeden weiteren Aufenthalt ausgefertigt und bei jeder beliebigen Telegraphenstation abgegeben werden.

— (Ein beachtenswerther Erlaß.) Aus Untersteiermark wird der „Gr. Tzp.“ von befreundeter Hand nachstehender Erlaß des grazer Obergerichtspräsidenten Baron Lattermann mitgetheilt, welchen derselbe an sämtliche Justizbehörden des Obergerichtsprengels erlassen hat, und den wir ob seiner Wichtigkeit hiemit vollinhaltlich mittheilen: „Die mit Gesetz vom 15. April 1873 genehmigte Regulierung der Beamtengehalte legt dem Richterstande und seinen Hilfsorganen erhöhte Pflichten auf. Wenn die Noth, mit welcher die Justizbeamten infolge der stets wachsenden Theuerung in den letzten Jahren zu kämpfen hatten, die Oberbehörden veranlassen mochte, über manche Incorrectheiten den Schleier der Rücksicht zu ziehen, so sind diese Rücksichten jetzt entfallen; denn die Richter und ihre Hilfsorgane sind nunmehr so gestellt, daß man von ihnen die angestrengteste Erfüllung ihrer Pflichten fordern kann. Sie wird auch gefordert und gegen jene, die ihre Pflichten vernachlässigen oder verlegen, mit unnachlässiger Sirenze vorgegangen werden. Der äußere Commissionsdienst ist keine Erwerbssquelle; die gesetzlichen Diäten und Reisegebühren können nur als eine Vergütung der bei der Bornahme von auswärtigen Amtshandlungen nothwendigen Auslagen betrachtet werden. Die Herren Bezirksrichter sind mir dafür verantwortlich, daß eine Ausbeutung des Commissionsdienstes zum Vortheile der Beamten und zum Nachtheile des Staates oder der Rechtssuchenden unter keiner Bedingung geduldet werde. Sie selbst müssen ihren Untergebenen mit glänzendem Beispiele vorangehen; sie können versichert sein, daß sie sich des Vertrauens der Bevölkerung nur dann erfreuen werden, wenn sie ihr vollkommen uneigennützig gegenüberstehen. Die Winkelschreiberei der Beamten des Richterstandes, welche leider in einigen Landesbezirken wuchert, muß mit aller Sirenze ausgerottet werden. Ich will nicht hoffen, daß einzelne Richter so pflichtvergessen sein werden, für die Parteien Schriften zu verfassen und sich dafür von ihnen bezahlen zu lassen. Sie treten hierdurch mit den Advocaten und Notaren ihres Bezirkes in bedauerenswerthe Collisionen und verwirken unwiederbringlich das Vertrauen der Bevölkerung. Ich ersuche die Herren Präsidenten der Gerichtshöfe, bei den ihnen obliegenden Bereisungen nicht nur dem Geschäftsgange, sondern auch der Thätigkeit der Herren Bezirksrichter und der einzelnen Hilfsbeamten ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und, wenn es zu ihrer Kenntnis gelangt, daß einige derselben den Commissionsdienst ungebührlich ausbeuten oder sich der Winkelschreiberei hingeben, sogleich ihr gesetzliches Amt zu handeln. Mögen alle mir unterstellten Beamten versichert sein, daß ich mich stets glücklich schätzen werde, ihre Verdienste zur Geltung zu bringen und ihre billigen Wünsche, wenn möglich, zu erfüllen, daß ich aber gegen jene, die ihre Pflichten vernachlässigen oder verlegen, mit Sirenze vorgehen werde.“

— (Vorschlag eines Präservativmittels gegen die Cholera.) Apotheker Julius Müller macht in der „Schles. Tz.“ folgenden Vorschlag: „Gestützt auf nachstehende Thatsachen, empfehle ich als Präservativmittel gegen die drohende Cholera eine alkoholische Lösung von Carbonsäure in näher anzugebender Weise versuchen zu wollen. Es steht fest, daß eine kleine Menge Carbonsäure genügt, um in gährenden Flüssigkeiten die Gährung zu fixiren, daß eine noch kleinere Menge Carbonsäure hinreicht, um sonst leicht in Gährung übergehende Flüssigkeiten bei Zufügung von Fermenten vor jeder Gährung zu schützen, daß endlich minimale Dosen von Carbonsäure, innerlich angewandt, gewisse hartnäckige Diarrhöen heilen, ohne daß dies bei dem geringen Verbrauch irgend welche schlimmen Nebenwirkungen verursacht. — Nimmt man nun an, daß die Cholera durch in den Körper vermittelte der Luft oder des Wassers gelangende Organismen, die bei ihrer Entwickelung die furchtbare Fersehung hervorgerufen, erzeugt wird, so läßt sich diese Krankheit immerhin mit einer Gährung — das ist die Erscheinung, bei welcher